

Tschechisch könne; es habe für einen seiner Herkunft »als ein Verbrechen gegolten« (S. 218), diese Sprache zu lernen.

Während er in den ›Zwei Prager Geschichten‹ eher neutral beschrieben hat, dass Deutsche und Tschechen auf verschiedenen kulturellen Entwicklungsstufen stehen, deutete er das retrospektiv inmitten seiner ersten Russland-Erlebnisse um. In einer Selbstanzeige, die er 1899 in St. Petersburg verfasst hat, bestimmte er als den »besten Wert« seines Buches »jetzt«, dass dort »die Geschichte einer Völkerkindheit« erzählt wird. Die Rede ist von träumerischer »[s]lavische[r] Sehnsucht« und Melancholie, von »frühe[r] Frömmigkeit« und »unverbrauchten Gefühle[n]«. ⁵ Diese Attribute, die Rilkes Projektionen auf die Russen voll und ganz entsprechen, kommen

als solche der Hoffnung und der Zukunft nun auch den Tschechen zugute. Rilkes literarischer Mentor in Prag, Julius Zeyer, mag diese Verschiebung vorbereitet haben, die sich ab 1897 unter dem Einfluss von Lou Andreas-Salomé vollzog. Auf der Suche nach slawischen Wurzeln hat Zeyer, der Onkel von Rilkes Freundin Valerie von Rhonfeld, Russland mehrfach besucht und das ›Igor-Lied‹, dem sich Rilke später auch selbst widmen wird, ins Tschechische übertragen.

Weder in der Familie noch in der Kultur oder der Religion hatte Rilke einen festen Platz, als er Prag verließ. Seine Herkunft blieb ihm immer ein rein äußerlicher Teil seiner Biografie: »Ich bin ein Prager, aber russischen Bluts«, erklärte er 1914, »und es ist ein Zufall, daß meine Muttersprache das Deutsche ist.«⁶ Wenn er dann Russland zu seiner

»geheimnisvollen Heimat« erhebt, verrät dies, dass sich auch dieses Russland-Bild ganz und gar nicht an den äußerlichen Zuständen im Zarenreich und dann in der Sowjetunion orientiert, ja deren Ausleuchten sogar verweigert. Rilke, der »einzig in seinem Innern die Befestigung sucht[e], die jedem sicheren Wachstum unentbehrlich ist«,⁷ machte das Land im Osten zu seiner imaginären Heimat und damit zu jenem stabilen und sicheren Innenraum, der Zeit seines Lebens unbetroffen blieb von allen dramatischen Veränderungen in der Welt. Mit einer solchen Idealisierung Russlands war Rilke zu seiner Zeit freilich nicht allein, und sie hat auch eine längere Vorgeschichte.

II.

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Russland zu einem Sehnsuchtsland für die Westeuropäer entwickelt. Das war keineswegs abzusehen, als Siegmund von Herberstein und Adam Olearius im 16. und 17. Jahrhundert das in Europa weitgehend unbekanntes Reich bereisten und einflussreiche Bücher darüber schrieben.⁸ Mit Olearius war der junge Barockdichter Paul Fleming unterwegs, seinerzeit im gleichen Alter wie Rilke bei seiner ersten Russlandreise und der erste von vielen ihm nachfolgenden deutschen Dichtern, der das geheimnisvolle Reich im Osten mit eigenen

Augen sah. Den Russen, der bei Olearius vor allem als barbarischer Moscowiter auftrat, stellte Fleming als friedlichen und unverdorbenen Menschen vor, und das nicht bloß, weil die Dichtung in der Barockzeit eher zu loben als zu schelten hatte: Fleming wollte dem in der Heimat wütenden Dreißigjährigen Krieg ein Gegenbild aus der vermeintlich unzivilisierten, kulturlosen Fremde vorhalten.

Im Lauf des 18. Jahrhunderts rückte Russland unter der Herrschaft von Peter I. und Katharina II. kulturell und politisch näher an Europa heran. Dabei hielten sich Wissensdurst und Neugier auf der einen sowie Unsicherheit und Furcht auf der anderen Seite die Waage. Im Zeitalter der Aufklärung waren es insbesondere Gottfried Wilhelm Leibniz und Johann Christoph Gottsched, die die russische Kultur und